



Gert G. Wagner ist Vorstandsmitglied des DIW Berlin, für das er seit 1989 tätig ist. Der Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder.

# 25 Jahre deutsche Einheit: zwei Fußnoten zum DIW und der Berliner Morgenpost

Der 25. Jahrestag der Wiedervereinigung ist Anlass für vielfältigste Reflektionen. Hier soll erinnert werden, welche Rolle Berechnungen des DIW Berlin und ein Bericht in der Morgenpost gespielt haben. *[Marschall, Birgit (BM) (1992): Wirtschaft im Osten ist desolater als befürchtet. In: Berliner Morgenpost, 10. Februar 1992]*

Als die deutsche Vereinigung Ende des Jahres 1989 denkbar geworden war, ging man – DIW-Berechnungen folgend – anfänglich davon aus, dass die DDR-Volkswirtschaft in etwa die Zehntstärkste der Welt sei. Und rasch war ein Eins-zu-eins-Umtauschkurs der Mark der DDR in die D-Mark im Gespräch. Insofern waren genaue Analysen der Produktivität der ostdeutschen Wirtschaft Anfang 1990 sehr gefragt. Das DIW ging, aufbauend auf der jahrzehntelangen systematischen Beobachtung der DDR-Wirtschaft, von einem 50-Prozent-Produktivitätsniveau der DDR im Vergleich zur BRD aus. Da die Nominallöhne in der DDR nur ungefähr halb so hoch waren wie in Westdeutschland, erschien der politisch angestrebte Eins-zu-eins-Umtauschkurs ökonomisch gerechtfertigt. Aber diese Berechnungen, die letztlich auf von der DDR gefälschten Statistiken beruhten, wurden Anfang 1990 plötzlich von einem Wirtschaftswissenschaftler der Akademie der Wissenschaften der DDR zusammen mit einer Mitarbeiterin des DIW, Renate Filip-Köhn, in Frage gestellt.

Udo Ludwig, später Konjunkturchef des Instituts für Wirtschaftsforschung in Halle, hatte Zugriff auf interne DDR-Statistiken, die zeigten, wie hoch der Produktionsaufwand für Güter war, die in den Westen exportiert wurden. Anhand der Devisenerlöse konnte die Produktivität der Exportgüter errechnet werden. Das Ergebnis war in jeder Hinsicht verheerend: Nach diesen Berechnungen lag die Produktivität der DDR-Volkswirtschaft bei ungefähr 30 Prozent des Westniveaus oder darunter. Der Umtauschkurs von Eins-zu-eins war ökonomisch nicht mehr zu rechtfertigen.

Gegen die Export-Methode konnte man allerdings einwenden, dass die Produktivität der Exportindustrie der

DDR vermutlich ungewöhnlich niedrig war, da die DDR unbedingt Devisen verdienen musste (um Hochtechnologie und Luxusgüter für die Nomenklatura importieren zu können) und dafür auch eine niedrige Produktivität bei Exportgütern in Kauf nehmen. Der Schluss von der Export-Produktivität auf die Gesamt-Produktivität hätte also die Gesamt-Produktivität der DDR-Wirtschaft unterschätzt. Dieses Problem war jedoch bei den Berechnungen berücksichtigt worden.

Aber nicht nur der Bundeskanzler, auch die Mehrheit der DIW-Mitarbeiter wollte die Währungsunion mit einem Eins-zu-Eins-Umtauschkurs, und so wurde das Argument der niedrigen Export-Produktivität gegen die Berechnungen in Stellung gebracht. Folglich führte die tatsächlich verheerend niedrige Produktivität der DDR-Wirtschaft rasch zum Zusammenbruch der Kombinate und zu gefährlich hoher Arbeitslosigkeit.

Anfang des Jahres 1992 waren die Problem offenbar. Trotzdem wollte man noch immer gerne an die bald erblühenden Landschaften glauben. Und in dieser Situation hatte ein junger DIW-Mitarbeiter – aus Neugierde, nicht für eine Veröffentlichung gedacht – das inzwischen bekannte niedrige Produktivitätsniveau der ostdeutschen Wirtschaft im Vergleich zur Entwicklung in Westdeutschland mit zwei plausiblen Wachstumsraten für den Osten und Westen fortgeschrieben und graphisch dargestellt. Wolfgang Scheremet – heute Abteilungsleiter Industriepolitik im Bundesministerium für Wirtschaft und Energie – kam zu dem aus heutiger Sicht wenig überraschenden Ergebnis, dass es Jahrzehnte dauern würde, bis der Osten halbwegs aufgeholt haben würde. Eine Journalistin der Berliner Morgenpost, Birgit Marschall, sah zufällig die Graphik und schrieb einen Artikel, der dann rasch einen wahren Sturm der Entrüstung in der Bundesregierung und der Regierungskoalition entfachte, die von einer „unverantwortlichen Rechnung“ sprachen. Sie erweist sich aber im Rückblick noch immer als eine sehr gute Prognose.



DIW Berlin – Deutsches Institut  
für Wirtschaftsforschung e.V.  
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin  
T +49 30 897 89 -0  
F +49 30 897 89 -200  
82. Jahrgang

#### Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake  
Prof. Dr. Tomaso Duso  
Dr. Ferdinand Fichtner  
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.  
Prof. Dr. Peter Haan  
Prof. Dr. Claudia Kemfert  
Dr. Kati Krähnert  
Prof. Dr. Lukas Menkhoff  
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.  
Prof. Dr. Jürgen Schupp  
Prof. Dr. C. Katharina Spieß  
Prof. Dr. Gert G. Wagner

#### Chefredaktion

Sylvie Ahrens-Urbaneck  
Dr. Kurt Geppert

#### Redaktion

Renate Bogdanovic  
Sebastian Kollmann  
Marie Kristin Marten  
Dr. Wolf-Peter Schill  
Dr. Vanessa von Schlippenbach

#### Lektorat

Dr. Alexandra Fedorets  
Prof. Dr. Dorothea Schäfer

#### Textdokumentation

Ellen Müller-Gödtel

#### Pressestelle

Renate Bogdanovic  
Tel. +49-30-89789-249  
presse@diw.de

#### Vertrieb

DIW Berlin Leserservice  
Postfach 74  
77649 Offenburg  
leserservice@diw.de  
Tel. (01806) 14 00 50 25  
20 Cent pro Anruf  
ISSN 0012-1304

#### Gestaltung

Edenspiekermann

#### Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

#### Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –  
auch auszugsweise – nur mit Quellen-  
angabe und unter Zusendung eines  
Belegexemplars an die Serviceabteilung  
Kommunikation des DIW Berlin  
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.